

# Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Nr. 223.

Montag, den 24. September 1900.

II. Jahrgang.

## Die Wirkung.

Unsere Leser müssen heute noch einmal bei dem Mainzer Beschluß über die Landtagswahlbeteiligung verweilen. Denn abgesehen davon, daß diese Entscheidung für die ganze Partei von größter Wichtigkeit ist, haben wir Breslauer, die soeben für eine Erstwahl die Waffen grünten, ein erhebliches Interesse daran, zu erfahren, wie der Mainzer Beschluß in den bürgerlichen Parteien aufgenommen wird. Beginnen wir mit einer kräftigen, linksfreisinnigen Stimme, einer Stimme aus dem Lager, das vorläufig als das einzige für uns bündnisfähige bezeichnet werden muß. Die

„Volkswacht“

Von erhöhter Bedeutung ist dieser Beschluß für die innerpolitischen Zustände des größten deutschen Bundesstaats, will sagen Preußens.

Warum hat die preussische Reaktion in Deutschland so leichtes Spiel? Weil es ihr an einer geschlossenen, kraftvollen Opposition fehlt. Das Bürgerthum ist zum Theil selber unrettbar verjunkt, nämlich, soweit es durch seine geschäftlichen Interessen mit dem Kitzel der Scharmacher, der Plebesgabenpolitik, der Schulzöllner, der maderischen und ultramontanen Volksverdummung verwandt und verflochten ist. Zum Theil zittert es unter dem Einfluß einer arbeitserfindlichen Hechtpresse so von feiger Angst vor dem „rothen Gespenst“, daß es seine vitalsten politischen Interessen auf dem Altar der Reaktion opfert in der ständlich ideologischen Meinung, hier gegen den „rothen Schrecken“ näheren Schutz zu finden. Ein anderer Theil des Bürgerthums ist durch die sogenannte unpolitische oder parteilose Sensations- und Klatschpresse, die der Förderung politischer und sozialer Probleme angeblich aus dem Wege geht, politisch so kumpfmüdig geworden, daß, wenn diesen wideren Bürgern das Junkerthum das Fell über die Ohren zieht, sie noch darüber in blöde Freude ausbrechen, sobald ihnen durch die reaktionäre Bilder-Zindustrie eine Momentphotographie dieser Marzhas-Schindung vor Augen geführt wird. Der liberale Theil des Bürgerthums selbst ist in sich gespalten; er schwankt überdies immer mehr zusammen.

In dieser Situation will nun die Sozialdemokratie auf den Plan treten und dem parlamentarischen Kampfe gegen die Reaktion eine breitere Basis geben. Aus der Ausnahme, die dieser durch die Verhältnisse längst geboten, wenn auch erst jetzt gefasste Beschluß in der reaktionären Presse findet, ist zu ersehen, daß er einer inneren Nothwendigkeit entspringt, daß er gut ist. Des Bürgerthums glaube das Agrarierthum spotten zu können; vor den verstärkten Kampfesreihen der bürgerlichen Opposition und der Sozialdemokratie fühlt man sich von schlotterlicher Furcht ergriffen. Das ist Selbst das dem Junkerthum und seinen reaktionären Affiliten auf den Leib zugeschnittene Dreiflassensystem wird nicht mehr als sicherer Schutzwall angesehen, wenn der eberne Tritts der Arbeiterbataillone vor den Wahllokalen zu den preussischen Landtagswahlen vordröhnt.

Der Kampf wird auch unter den veränderten Bedingungen nicht leicht sein; vielleicht wird er zunächst noch schwerer werden, als er ist, da auch die Reaktion ihre Hilfsmittel konzentriren und steigern wird. Vielleicht fürchtet sich der unreife Theil des Bürgerthums, der bis jetzt noch indifferent den Kämpfen der Zeit gegenüberstand, vor der Berührung mit den „Umstürzern“ und flüchtet hinter die Wagenburgen der Ritter von der Reaktion; vielleicht wird der laue Theil des liberalen Bürgerthums noch lauer, als er ist, weil er meint: Kommt's zur Wahl, so werden uns die Sozialdemokraten schon herausheben — und wenn man manche liberalen Wähler liest, so scheint es, als ob sie den Mainzer Beschluß lediglich von diesem Standpunkt aus als eine Erlösung von liberaler Noth begräßen.

Indes, es giebt noch ein Drittes, und darauf darf der entschlossene Liberalismus, darf die sozialpolitisch vorgeschrittene Demokratie ihre Hoffnung setzen: Wenn, wie in Mainz beschlossen, die Sozialdemokratie mit eigenen Wahlmännern aufmarschirt, und wenn sie es dabei, wie zu hoffen ist, zu einigermaßen beträchtlichen Kadres bringt, so kann sie für ihre Bethätigung an dem Kampfe

ihre Bedingungen stellen. Sie kann Einfluß auf die Auswahl der Kandidaten gewinnen. Daß sie einige Mandate fordern wird, daß sie ihr zugestanden werden, ist nicht mehr als recht und billig; daß sie in verschiedenen Wahlkreisen nur Kandidaten unterstützt, die in den wichtigsten sozialen Fragen allem unfruchtbareren Menschenthum entsagen und sich unabweislich auf den Boden moderner Sozialpolitik stellen, wird man ihr nicht verdenken können. Auf diese Weise wird vielleicht Mancher aus dem parlamentarischen Leben eliminiert, der nur mit Worten ein Freund der Arbeiter, nur unüberwindlichen Versicherungen nach ein Demokrat war. Für den Betreffenden mag das schmerzlich sein. Für die Sache der Demokratie kann dadurch ein Zustand der Gefundung herbeigeführt werden, der bis jetzt auf keine Weise zu erzielen war.

Alles in allem ist daher der Mainzer Beschluß im Interesse Preußens, des Deutschen Reiches, des Kulturfortschritts als eine That zu begrüßen, die in dem Lohwäboku von Raski-Begeisterung, Byzantinismus, Interessenpolitik, Nebelsucht, scharfmacherischer Verheerung, maderischen Verblüffungsfuror, neidischer Rassenhaß und anderen epidemischen Krankheiten der Zeit wie der Ausdruck echten und rechten, lebensvollen Volksempfindens erscheint.

Wenige Worte widmet dem Beschluß vorläufig das zweite hervorragende Blatt des demokratischen Bürgerthums, die „Frankfurter Zeitung“:

Allzu große Hoffnungen darf man ja auf die Bethätigung der Sozialdemokraten nicht setzen, insofern, als selbst die eifrige Bethätigung durch die Wahlscheit in ihrer Wirkung eingeschränkt ist. Aber besser kann schon Manches werden, und darum ist der klare Beschluß, den 163 gegen 65 Stimmen faßten, mit Beugung zu begrüßen. Die Bedeutung der einzelnen Bestimmungen des Beschlusses haben wir schon erläutert.

Wir hatten schon bei Besprechung des Theodor Barth'schen Artikel in der „Nation“ Gelegenheit zu erwähnen, daß die Stellung der „Freisinnigen Vereinigung“ zu unserer Partei gerade in der Landtagswahlfrage oft klarer und rückgratfester erscheint, als die Haltung des Richter'schen Flügels. Das bekräftigt uns heute auch das

„Berliner Tageblatt“, dessen Ausführungen sich mit den demokratischen Preßstimmen fast decken.

Der sozialdemokratische Parteitag in Mainz hat, ehe er gestern geschlossen wurde, einen Schritt gethan, der von größter Bedeutung für die Entwicklung jener Partei selbst ist, andererseits aber nicht ohne Rückwirkung auf die innerpolitischen Verhältnisse namentlich in Preußen bleiben dürfte.

Es wäre in der That unbegreiflich, wenn Angesichts des junkerlichen Uebermuthes, der sich im preussischen Landtage breit macht, und Angesichts der reaktionären Vorstöße der preussischen Regierung diejenige Partei, die nun einmal die stärkste im deutschen Reich ist, weiterhin müßig zusehen wollte, wie im Landtage die Waffen geschwunden werden, mit denen man auf Umwegen jede Gegnerschaft gegen die Pläne der Rückstürzer zu vernichten strebt.

Es war ein ungesunder Zustand, daß bei einer Wahl, in der die Konfessiven die Mehrheit im Abgeordnetenhaus für sich allein zu erringen hofften, weite Volkstheile bei Seite standen, gleich als ginge sie der Kampf um die Macht in Preußen gar nichts an, während doch auch für sie Alles auf dem Spiele stand. Es ist ein nicht wegzuleugnendes Verdienst des freisinnigen Landtagsabgeordneten Dr. Theodor Barth, daß er immer und immer wieder auf diesen anormalen Zustand hingewiesen und eine Bethätigung der Sozialdemokratie an den Landtagswahlen für notwendig und naturgemäß erklärt hat.

Das deutsche Bürgerthum hat somit neben der Arbeiterschaft allen Anlaß, dem Abgeordneten Bebel dankbar dafür zu sein, daß er seinen Einfluß innerhalb der sozialdemokratischen Partei für die Bethätigung an den Landtagswahlen in die Waagschale geworfen hat. Gegen den Ueber-

muth der Agrarier und Junker in Preußen müssen Alle zusammenstehen, die nicht Agrarier und nicht Junker sind.

Selbst aus Zentralkreisen kommen Stimmen, welche das Eintreten der Sozialdemokratie in den Landtagswahlkampf begrüßen. Wenn auch von allen Seiten diese den praktischen Bedürfnissen des Tages angemessene Frontveränderung als eine neuerliche „Mauerung“ der Sozialdemokratie gepriesen wird, so verschließt man sich der außerordentlichen Wichtigkeit der Frage nicht. Die katholische

„Schlesische Volkszeitung“, die sonst nicht gerade im Rufe besonderer Toleranz steht, meint:

Manche „Staatsretter“ werden sagen, es wäre ein schlimmer Rückschritt und ein Unglück, wenn ein Sozialdemokrat in das preussische Abgeordnetenhaus einzöge. Wir für unseren Theil halten es für ein Unglück, daß es überhaupt Sozialdemokraten giebt; aber wenn sie einmal einen erheblichen Bruchtheil der Bevölkerung ausmachen, so gebührt ihnen auch Sitz und Stimme in der Volksvertretung, die ja eben das ganze Volk repräsentiren soll. Die Theilnahme der Sozialdemokratie an den Reichstags-Verhandlungen hat uns bisher kein Unglück gebracht. Wäre die Sozialdemokratie im Reichstage nicht vertreten gewesen, so würde sie jetzt einen viel gefährlicheren Charakter haben. Gerade die Wahlfreiheit im Reich und die daraus entspringende Bethätigung am praktischen politischen Leben der Gegenwart hat in: Mauerung der revolutionären Zukunftspartei zu einer realpolitischen Gegenwartsparthei in Gang gebracht. Und ihr verdanken wir auch die Ausrüttelung der Gesetzgebung und Verwaltung zu einer tüchtigen Sozialreform, die zur Bekämpfung der sozialistischen Gefahr mehr geeignet ist, als alle Unterdrückungsversuche.

Hier wird eine längst bekannte Wahrheit, daß die Sozialdemokratie die Mutter der sozialen Reformen ist, aufs Neue zugestanden. Die offene Sprache dieses Zentrumsblattes gefällt uns besser, als die höchst überflüssigen philosophischen Untersuchungen der

„Breslauer Zeitung“, ob wohl die Abstimmung anders ausgefallen wäre, wenn unser Alter noch lebt. Stolz wirft sich das Richterblatt in die Brust:

„Bl: stehen dem Beschluß des Parteitags sine ira et studio (ohne Zorn und ohne Liebe) gegenüber. Wie weit seine praktischen Konsequenzen für unsere preussischen Landtagswahlen reichen werden, läßt sich nicht im Eiferrechnen abschätzen. Es ist auch nicht richtig, daß die Freisinnigen daraus unter allen Umständen nur Vortheil ziehen können. So erklärte Bebel, daß er sich von der Betheiligung an den Wahlen die größten Erfolge für Berlin verspreche; in Berlin aber hat die Freisinnige Volkspartei nichts zu gewinnen, sondern nur zu verlieren. Aber wir begrüßen den Beschluß, weil er vernunftgemäß ist und weil unser Dreiflassensystem, das ohnehin mährlich schlecht genug ist, ein noch verzerrteres Bild der im Volke herrschenden Meinungen und Wünsche ergeben muß, wenn sich ein großer Bruchtheil des Volkes von der Theilnahme an den Wahlen ausschließt.“

„Ohne Haß und ohne Liebe“ will das freisinnige Organ der wichtigen Entscheidung gegenüberstehen. Das ist natürlich nur Maske. Wir möchten nicht die langen Gesichter der Breslauer Freisinnigen sehen, wenn unsere Genossen nach ablehnendem Veto in Mainz die hiesigen drei liberalen Abgeordneten hätten durchfallen lassen. Dann wäre das Gesagte und Geschriebe der „Breslauer Zeitung“ über die „Hanslinger der Reaktion“ nach Jahren noch nicht verstummt.

Da wir nun einmal bei der Breslauer Wahl sind, wollen wir auch einige Augenblicke bei unserem schlesischen Schlef-

## Die Erbschleicherinnen.

Roman von Ernst von Wolzogen.

Jetzt erst fiel es Lizzi ein, nach Fräulein Grönroos und dem Pastor zu fragen, die doch auch ins Theater gewesen waren, und sie bekam den Bescheid, daß diese beiden am Ausgang auf sie warteten.

„Jesses, die Milka!“ rief Lizzi. „Der müßt' ich doch z'allererst um 'n Hals fallen. Der verdankt ich ja am allermeisten.“ Und sie lief so rasch voraus, daß die andern gar nicht zu folgen vermochten. Fräulein Orjes fühlte sich gekränkt. Sie war doch schließlich ihre Lehrerin und bei ihr hatte sich Lizzi noch gar nicht bedankt. Auch der Oberlehrer war ein klein bisschen verstimmt, denn er meinte doch das Meiste zu ihrer Ausbildung beigetragen zu haben.

Am Ausgang fanden sie Pastor Werkmeister und Lizzi, aber kein Fräulein Grönroos. Die war davongelaufen, ohne so recht einen Grund anzugeben, warum sie an dem festlichen Abendmahls, zu dem Frau von Goldacker die ganze Gesellschaft eingeladen hatte, nicht theilnehmen wollte.

Lizzi war auf einmal ganz niedergeschlagen. „Der hab' ich am End net g'fallen“, sagte sie kleinlaut. „Der Herr Pfarrer sagt's auch, das f' ihm schon den ganzen Abend über so merkwürdig vorkommen is, wie f' neben ihm g'lassen is.“

„Ach was, laß' sie laufen, die wird bloß neidisch sein“, rief die Majorin, indem sie sie beim Arm ergriff und mit sich fortzog.

Sie nahmen zwei Droschken und fuhren davon. Lizzi

hatte ihr doch ein neues Kleid geschenkt, in dem sie sich ganz gut in Gesellschaft sehen lassen konnte.

Erst beim Abendessen lebte sie wieder auf. Die Majorin hatte sogar ein paar Flaschen Sekt spendirt und der Herr Oberlehrer hielt so eine schöne Rede auf sie in Knüttelversen, unvorbereitet, wie er sich hatte. Das heißt, seine Gattin mußte es anders; denn sie hatte ihm kurz vor dem Theater die Rede, die noch von Pyriser Lust inspirirt war, überhören müssen. Auch Pastor Werkmeister sprach einige sehr hübsche Worte, und zwar auf ihre Lehrmeister. Fräulein Amanda meinte natürlich, er würde mit einem Hoch auf sie enden, und bereitete sich schon auf eine kleine Beiseidenheitskomödie vor. So war es aber nicht gemeint gewesen. Er sprach vielmehr von der herrlichen Gottesgabe der frischen, fröhlichen, unverdorbenen Natur, die sie befähigt habe, ein Kind jenes urwüchsigen, prächtigen deutschen Volksstammes, welchem sie selber angehörte, so echt und ergreifend darzustellen. Er sprach von dem goldenen Herzen, welches wie eine Glocke nur leicht angeschlagen zu werden brauchte von verwandten Gefühlen, um mit goldenen Tönen andere Herzen zu rühren. Er sprach von dem Erbe des schönen Talentes, das sie ihrem Vater verdanke, und welches getreulich zu verwahren und zu vermehren die gesunde, vernünftig freie Erziehung ihrer Mutter ihr so leicht gemacht habe. Und er schloß also: „Mit dem Segen eines edlen Priesters schloß die schöne Dichtung, die Sie heute mitgestalten halfen. Möge es einem andern Priester erlaubt sein, Sie in der Welt der Wirklichkeit auch mit einem Worte des Segens zu begrüßen. Die Welt des schönen Scheines wird von jetzt an vielleicht Ihre wirkliche Welt bedeuten. Wenn Sie Ihren Beruf hoch aufpassen wollen, so ist es ja auch ein priesterlicher Beruf, wenn er auch weit abseits führt von dem Wege, der den

Sie die Kraft finden, das reiche Erbe, das Ihnen zu theil ward, treu zu verwalten, und möchten Sie nie bereuen, daß Sie...“ Er vermochte den Satz nicht zu vollenden, seine Stimme bebte vor innerer Erregung und er schloß rasch mit einem Leisen „Gott segne Sie, Fräulein Lizzi.“

Der Champagnerkelch, den er in der erhobenen Hand hielt, stellte er, ohne zu trinken, so rasch auf den Tisch nieder, daß der Fuß abbrach und der perlende Wein sich über die Tafel ergoß. „O, ich bitte um Entschuldigung!“ hauchte er mit verlegen niedergeschlagenem Blick.

Niemand sprach ein Wort, denn sie Alle ahnten, welche tiefer Schmerz die Seele des Mannes bewegte, der mit seinem Segen zugleich seiner schönsten Hoffnung den Abschied gab. Selbst das gekränkte Fräulein Orjes war ergriffen — und Rathl standen gar die hellen Thränen im Auge. Lizzi aber erhob sich langsam, schritt um den Tisch herum und trat dicht vor den Pastor hin, der immer noch hoch aufgerichtet dastand. Sie wollte ihren Dank stammeln, aber die Stimme versagte ihr, und so brückte sie ihr Gefühl denn einfacher und ebenso verständlich dadurch aus, daß sie ihre Arme auf seine Schultern legte und sich ganz leise an ihn schmiegte.

„Bitte — bitte, nicht — ich kann nicht mehr!“ flüsterte er ihr ins Ohr und drückte sie sanft von sich ab.

Es war gegen zwei Uhr, als die letzten Gäste aufbrachen, und Lizzi fiel todtnähe in ihr Himmelbett; aber schlafen konnte sie doch nicht. Ihre Rolle ging ihr im Kopfe herum die ganze Nacht, und im unruhigen Halbschlummer hatte sie alle die fürchterlichen Mergle des Lampenfiebers noch einmal durchzumachen. Der Morgen dämmerte bereits, als endlich mühselige Bewußtlosigkeit ihre schwarzen Engelsfüßchen über-



Reis verweilen. Den Konservativen steigt der Mainzer Beschluß natürlich arg in die Krone. Aber in unseren Tagen der Waldersee-Triumphe weiß man sich zu helfen. Die „Schlesische Zeitung“ trompetet heute, vier Wochen vor der Schlacht, einen hochtönen Sietes artikel in die Rüste zur Erweckung des Herreninstinktes bei ihren kurzfristigen Schäflein. Wir erinneren uns beim Lesen dieses Ruchhalkriegesgefanges an das schlesische Verzelein:

Wenn die Kinder sind im Dunkeln  
Wird bekümmert ihr Gemüth,  
Und um ihre Furcht zu bannen,  
Singen sie ein lautes Lied.

Das laute Lied der „Schlesischen“ strotzt zwar voller Föten, wird aber trotzdem seinen Zweck verfehlen. Zur Förderung des konservativen Durchfalls druden wir trotz des unheimlichen Dufies einige fastige Stellen hier ab.

Als das Haus der Abgeordneten die Breslauer Wahlen vom April 1898 für unzulässig erklärte, bracke es die Rolle auf, welche das Geld bei der Operation gespielt hatte. Die Freistimmigen hatten sozialdemokratische Wahlmänner bezeugt. Die Umkehrmänner waren in den Sold der Staatsbezugsung getreten. Nichts ist kolonialer als dies. Allerdings, wo der „Besinn“ auf Bezeichnung der Staatsordnung ausgeht und somit das eigene Gegengewicht zu festigen trachtet, das die Althergebrachte des Geldes noch verhindert, da steht erd Arbeit er die Sozialdemokraten als Tagesführer. In Frankreich kaufen sich die Truchfards die Kommunitäten, in den Wiener Wahlen dringt der Schritt der sozialdemokratischen Arbeiterbattalione weiter dem Kommando der Reichswehrpartei. So war und wir in Breslau, Gott sei Dank, noch nicht. Aber der Anfang ist gemacht. In Preußen will man steigenden nicht weiter einsteigen lassen. Das Haus der Abgeordneten hat mit der Kassierung des Reiches die Forderung gegeben, daß dem Eingriff des Geldes in das Stimmrecht Halt geboten werden muß. Wir denken, daß die Reichstags-Wahlerschaft in überlegender Mehrheit diese Ansicht theilen wird.

Die Politik des allmächtigen Geldes wirkt bei einem Volke, das noch Sinn für Recht und Ehre hat, nur so lange, als sie nicht durchschaubar wird.

Das ist die Wirkung des Mainzer Beschlusses bei den konservativen Bewegungen. Gift und Galle speit das vornehme Blut nicht die Lüge wieder auf, deren Haltlosigkeit durch die Einstellung des gerichtlichen Verfahrens gegen Genossen Sühle u. w. genügend dargehen war. Das sozialdemokratische Wahlkomitee wird den dreifachen Beschimpfungen gegenüber sich jetzt mit der Frage beschäftigen, ob es nicht, entgegen unserer Gewohnheit, eine gerichtliche Brandmarkung der Verleumdung herbeiführt. Uns wird die Wuth der Junkerherrschaften nur veranlassen, rubig aber fest den Wohlklang weiter zu führen, und den Beschluß von Mainz damit zur Ehre zu bringen. Leiden soll uns dabei der Gedanke, mit dem unter Zentralorgan, der

„Vorwärts“

die Entscheidung begleitet:

Die Fehde unter uns ist zu Ende. Es hieße die in der Minorität gebliebenen Genossen befehlen, wenn Jemand die Nichtigkeit der Schlußbeschlüsse bezweifeln wollte, daß nun kein Genosse in Preußen, sei es wer es sei, auch nur einen Schritt macht, hinter der Front zurück zu bleiben, daß, wenn die Front zur Schlacht erklingt, Mann für Mann ins Feld rückt. Jetzt giebt es nur noch den einen Kampf: gegen die Unterdrückungsherrschaft des preussischen Junkertums!

Politische Uebersicht.

Es wird fortgepumpt.

Wir verzeichnen eine sehr verdächtige Meldung der Schweinburgischen Korrespondenz, heute liegt bereits wieder eine Zeitungsmeldung vor, die die Sache in ein noch schärferes Licht rückt.

Der „Abendblatt-Westfälischen Zeitung“, der es bekanntlich an guten Verbindungen nicht mangelt, wird geschrieben, es verlautet in Berliner Finanzkreisen, daß noch bis zum Schluß des Jahres eine abermalige Anleihe von 100-120 Millionen Mark eingezogen werde, aber nicht in Amerika, sondern in Deutschland selbst. Die Verhandlungen hierüber mit deutschen Banken sollen bereits eingeleitet sein, doch würde in Deutschland aus naheliegenden Gründen nicht der 4prozentige Zinsfuß gewährt werden, sondern ein 3prozentiger.

So viel sind uns die abgeschnittenen Chinesenköpfe wert.

Lobtheater.

Zugut von Kopebus, der Stilleste, der es fertig brachte in den ersten Jahrzehnten unseres Jahrhunderts zugleich Scherzreden der deutschen Bühnen und Diener des russischen Zarenthums zu sein, bis ihn 1815 der Kaiserlich-königliche russische Hofkammer-Sekretär Sand traf - er ist wieder erschienen. Im Lobtheater wurde am Sonntag sein Jubiläum die deutschen Kleinkunstler erregten und der letzte Teil des Jubiläumsgesangs. Der Herr des alten Theateramateurs heute noch noch über die Jahre vor nahezu 100 Jahren. Der Jubel des Jubiläums war aber auch gar nicht allzu groß. Es schied mit feinem Jubiläum und nun werden die Besessenen die Verhältnisse einer kleinbürgerlichen Generation aus deren Mitte sich der gewandte Großkünstler im Schauspiel erhebt. Ein gut Teil der Besessenen, die das komische Talent angeblich damals am deutschen Bürgerthum zu gepflanzt hat, hat sich erhalten. Das gute dem Publikum zu dem Ichthylusischen ein unumkehrbares, fast politisches Interesse.

Gezeigt wurde im Allgemeinen vom 1. Herr Weg und Sel. Komrad gab mit Verschlagener und schalkhafter Humor das Hochzeit, das die letzten beendigend klappt. Herr Weg zeigte sich als Bürgermeister nur eine Improvisation. Vielleicht geht seine Selbstbeurteilung zu weit, auch diese noch zum Vertheil des Dialogs ergulichen. Der Hader-Stegemann war als Minister des Bürgermeisters etwas in Uebereinstimmung in ihren Bewegungen. Herr Barna als leuchtender Hader. Herr Weg als verächtlicher Dichterling, die Damen Sarben und Sandak als kläglichste Damen waren in Reize und Spei von unüberwindlicher Komik.

Aus aller Welt.

Aus dem Leben des Adels. Der Antiquar a. D. Herr Carl von Sigleben, zuletzt in Berlin, Unter den Eichen 77 wohnhaft, lebte auf Solos Mars bei Götting, anhaltisch, in nach einer Bekanntmachung der St. Abteilung des Berliner königlichen Amtsgerichts I durch Beschluß vom 3. d. M. wegen Vergehens unabhängig werden. Durch Exekution ist die Exekution durch den Zarenkammerherrn Wolfgang v. Wenzel in Deutsch-Bismarck und seiner Gattin Marie, geb. Schärer aufgehoben und die Verwaltung und Verwaltung des Vermögens in dem Besitze seiner Frau aufgelassen worden. - Ein Herr

Sozialdemokratische Stadtverordnete.

Das Ober-Verwaltungsgericht hat die Wahlen von sieben sozialistischen Stadtverordneten von Rigdors, die als Hausebesitzer gewählt waren, für unglücklich erklärt, da als Hausebesitzer im Sinne der Städteordnung nur solche Personen anzusehen seien, die alleinige Eigentümer eines Hauses seien. Dies sei hier nicht der Fall, denn die Gewählten besäßen nur kleine ideale Theile eines Grundstücks.

Ein Konsumverein - als Mitglied der Kirche!

Der Konsumverein in Glauchau (Sachsen) ist jetzt mit 24 Markt zur Kirchensteuer herangezogen worden. Es ist nicht recht verständlich, wie man die Mitgliedschaft des Konsumvereins in einer Kirchengemeinde begründen will. Kann der Verein auch aus der Kirche austreten?

Die Sozialdemokratie war in den Landtagen der deutschen Einzelstaaten bis jetzt in folgender Stärke vertreten: in Bayern hatte sie bei 159 Abgeordneten 11 Mitglieder (bei der letzten Wahl bei 159 Abgeordneten 6 neue Mandate zu), in Baden bei 63 Mitgliedern der zweiten Kammer 5, in Württemberg bei 93 Mitgliedern 1, in Sachsen bei 82 Mitgliedern nur noch 4 von 15, die aber in Folge der Einführung des gleichen Dreiklassenwahlrechts nach präsidentem Müller ebenfalls vorläufig verschwinden dürften, in Hessen bei 50 Mitgliedern 6, in Sachsen-Gotha-Meiningen bei 24 Mitgliedern 6, in Sachsen-Weimar bei 80 Mitgliedern 1, in Schwarzburg-Sondershausen bei 16 Abgeordneten 1, in Meckl. v. L., in Meckl. v. P. bei 15 Mitgliedern 3, in Oldenburg 1, in Bremen bei 150 Mitgliedern der Bürgerschaft 2.

Kammergericht gegen Kammergericht. Der Vorsitzende eines sozialdemokratischen Vereins, welcher bereits seit längerer Zeit befehligt war vom Berliner Polizeipräsidenten aufgefordert worden, ein Mitgliederverzeichnis einzureichen. Gleich lehnte dies jedoch entschieden ab, da das Kammergericht früher angenommen hatte, daß zur Einreichung eines Mitgliederverzeichnisses nur derjenige Vorsteher des Vereins verpflichtet sei, welcher zur Zeit der Erstellung des Verzeichnisses im Amt ist. Es wurde darauf gegen die Revision des Angelegten zurückgewiesen. Es nahm im Gegensatz zu seiner früheren Judikatur an, daß die Verpflichtung für Vorsteher von Vereinen, die eine Einwirkung auf öffentliche Angelegenheiten bezwecken, zur Einreichung des Mitgliederverzeichnisses allgemein bestehe; hierzu sei auch solche Vorsteher verpflichtet, die nicht zur Zeit der Erstellung Vorsteher waren.

Das Schändliche ist vermieden. Vor einiger Zeit ging die Meldung durch die Presse, der neu ernannte Präsident des heftigen Finanzamts stürme, frühere Oberbürgermeister von Siegen, Gnaub, sei korruptionlos. Wie die „Frankf. Ztg.“ hört, ist er jedoch bald nach seiner Bestätigung als Oberbürgermeister der Landeskirche wieder beigetreten. Der heftige Staat ist also gerettet.

Ausland.

Der Wahlkampf in England hat auf der ganzen Linie begonnen. Der erste Wahlgang findet in 14 Tagen statt. Die Führer der verschiedenen Parteien haben die Aufgabe an ihre Wähler bereits erlassen. Harcourt und Chamberlain, die beiden bekannten liberalen Führer, haben ihre Aufträge ebenfalls schon veröffentlicht. Chamberlain begründet in demselben die Kritik gegen die englische Regierung über die Unterhandlungen, welche dem Kriege in Südafrika vorausgegangen sind und die mangelhafte Organisation des Krieges. Harcourt erklärt, daß die Regelung der südafrikanischen Angelegenheit sich ohne Demütigung der Buren vollziehen lasse. Der Graf von Chester, liberaler Führer im Oberhaus, hielt eine Wahlrede, in welcher er die Annullation der beiden Burenrepubliken zwar anerkannte, aber freie Institutionen für dieselben verlangt. John Burns, der englische Arbeiterführer, hielt ebenfalls eine Wahlrede, in der er den Krieg ohne jeden Vorbehalt verurtheilt und die Regierung für alles Unglück, welches über England hereingebrochen sei, verantwortlich macht.

Der Krieg in China.

Die Antworten der Mächte

auf die Botschaften der Mächte sind immer noch nicht vollständig eingegangen. Das Deutsche und Italien zustimmen, war von vornherein klar. Die Privatmeldung eines

Berliner Blattes, daß sich Frankreich im Wesentlichen zu stimmen geneigt habe, bedarf noch der Bestätigung, zumal da aus Ausland überhaupt noch gar nichts vorliegt. Sicher ist dagegen, daß die Vereinigten Staaten ablehnend geantwortet haben. In Amerika ist man thatsächlich bestrebt, sich so früh als möglich aus dem chinesischen Handel herauszuziehen mit Rücksicht auf die Präsidentenwahlen und die neuerdings wieder sehr schwierig gewordene Lage auf den Philippinen.

Mittlerweile nimmt die

Vogerei mit den Chinesen

munter ihren Fortgang. Am Freitag sind von den verbündeten Truppen, wie berichtet, wieder einige Forts erobert worden. Das „Reuter'sche Bureau“ meldet aus Taku vom Donnerstag: Eine Streitmacht, bestehend aus vier tausend Russen, dreitausend Deutschen, tausend Franzosen und einer österreichischen Infanterie-Abtheilung, begann heute bei Tagesanbruch den Angriff auf die Weitaug-Forts. Die Forts erwiderten das Feuer lebhaft. Die Beschicung wurde bis zum Mittag fortgesetzt; aber schon nach 10 Uhr Vormittags hörte das Feuer von den Forts auf. Die Kommandeure der Verbündeten schickten Mittags Mannschaften vor, um den Grund des Schweigens der Forts festzustellen. Man fand die Forts verlassen und nur vier todt Chinesen. Mehr als dreitausend Chinesen, welche in den Forts gewesen waren, sind entkommen. Das Artilleriefeuer der Russen war sehr wirksam gewesen; die Forts waren stark beschädigt. Die Engländer und Italiener hatten den Kampflang nicht rechtzeitig erreicht. Auf dem ganzen Wege von Tientsin nach Taku bewegten sich Massen von Verstärkungsmannschaften, die nach den Weitaug-Forts marschiren sollen. Die Verbündeten hatten drei Tode und fünfzig Verwundete in Folge einer Minen-Explosion.

Sonstiges vom Kriegsschauplatz.

Die große Parade hat am Sonnabend stattgefunden. Wie ein heftiges Telegramm aus Shanghai vom Sonnabend meldet, hielt bei herrlichem Wetter der Feldmarschall Graf Waldersee Parade aber die hier versammelten Truppen der verbündeten Mächte ab. Die bengalischen Lanciers stellten für den Feldmarschall und sein Gefolge Pferde und eskortirten ihn. Die Truppen marschirten in nächster Reihenfolge vorbei: Deutsche, Franzosen, das aus Engländern, Franzosen, Amerikanern, Japanern und Deutschen zusammengesetzte Freiwilligenkorps, hierauf die bengalischen Lanciers und die indischen Truppen. Im Ganzen waren an dem Vorbeimarsch ungefähr 5000 Mann betheiligt.

Deutscher sozialdemokratischer Parteitag.

Mainz, Freitag, 21. September 1900.

Schluß-Sitzung.

Die Diskussion über die Theilnehmung an den Landtagswahlen

wird fortgesetzt. Stolle-Grau: In der Frage der Theilnehmung an den Landtagswahlen beruht ein anarischer Zustand, dem so oder so ein Ende gemacht werden muß. Ich halte es nicht für prinzipienwidrig, wenn wir mit Hilfe anderer Parteien Mandate zu erobern suchen. Der Einzug in die Landtage ist notwendig, denn alle reaktionären Arbeiterunterdrückungsgeetze, die im Reichstag nicht durchgedrückt werden können, werden in den Landtagen durchzubrühen versucht. Singer sagte, wenn Aussicht auf ein Mandat vorhanden wäre, dann würde er der Theilnehmung zustimmen. Diese Aussicht ist vorhanden. Die Partei hat gelagt: Immer die Offensibe, niemals in die Defensibe! Aberjungen wir das Wort. Vorwärts, zur Wahl! Treubach-Mannheim: Es wäre ein Zeichen der Stagnation, wenn wir die Theilnehmung ablehnten. Die Partei hat, seitdem sie praktisch thätig ist, Kompromisse gemacht bis in die neueste Zeit. Singer ist seiner Zeit mit Eugen Richter Arm in Arm bei der Obstruktion gegangen. Das war auch nichts Anderes als ein Kompromiß. (Widerpruch. Sehr richtig.) Die Verwirrungstheorie halte ich für ganz falsch. Freikämme und Centrum haben noch nie gefährdet, wenn sie mit uns zusammengegangen sind, daß ihre Wähler dadurch sozialdemokratisch würden. Nur die Sozialdemokraten fürchten, daß ihre Leute abfarben, daß ihre Farbe nicht echt ist. Scholz-Berlin II: In Berlin werden Erfolge nicht zu erzielen sein. Wir haben es allein mit dem Freisinn zu thun, der freisinniger ist noch schlechter als die Konservativen. Ich kann Sie nur bitten, das Amendement Ledebour anzunehmen. Süwoll-Gießen: Dem Genossen Niemann wird es schwer werden, alle Gegner der Theilnehmung aus der Partei hinauszuwerfen. Ich meine, die Frage kann nur nach den drücklichen Verhältnissen entschieden werden und ich bitte Sie, dem Antrag Stolligen zuzustimmen.

rechtl. Verhaftung und Verhandlung zu verantworten. In Mainz d. J. hatten die beiden Polizeibeamten Auftrag, einen Arbeiter wegen Hausfriedensbruchs zu verhaften und es wurde ihnen, nachdem sie den Verhafteten längere Zeit gesucht, mitgetheilt, daß er sich bei dem Weber W. aufhalte. Als die Schutzleute sich nun nach dessen Wohnung begaben und auch dort den Gesuchten nicht vorfanden, entstand zwischen dem Weber und den Schutzleuten ein Streit, der damit endete, daß der Weber verhaftet wurde. Beide Polizeibeamten hatten sich im Verlaufe des Intermezzos so aufgegeregt, daß sie den W. packten und ihn fortzuführen, bis er die Treppe hinunter fiel. Damit nicht genug, vertrieb der Schutzmann W. dem gemeinsamen Oester mehrere Säbelhiebe und beide legten dem Weber nach sonstige Mißhandlungen an. Beide behaupten, daß die Zugenaußlagen ein genaues, umfassendes Bild geben. Als die beiden Polizeibeamten den Weber bis zur Wache gefesselt hatten, war dieser so übel zugerichtet, daß der verlebte Revolutionskämpfer die Ueberführung in ein Krankenhaus verweigerte. Man kann sich denken, daß der Weber recht ungerathen behandelt wurde, wenn man erfährt, daß derselbe drei Wochen im Krankenhaus lag und jetzt, also nach vier Monaten, noch arbeitsunfähig ist. Der Berichtshof war der Ansicht, daß das Vorgehen der Beamten eine strenge Bestrafung erforderte und verurtheilte sie daher wegen widerrechtlicher Verhaftung und verächtlicher Mißhandlung im Amte zu je vier Monaten Gefängnis.

Der Duellknug steht in Budapest nach wie vor in schönster Blüthe. Am Mittwoch fand dort zwischen dem Journalisten Jarkosch und dem Kammerer Latinosch wegen einer Zeitungspolemik ein Pistolenduell statt, in dem letzterer schwer verwundet wurde. - Vor einigen Tagen sprach ein junger, in der Welt nicht sehr bekannter Mann auf der Straße die Gattin eines höheren Beamten an, wofür er von dem zufällig vorbeikommenden Gatten empfindlich geschiltet wurde. Der Gatte verweigerte die Genehmigung mit Waffen und die gelammte Gattin nahm seine Partei. Am Mittwoch verurtheilte ihn jedoch ein Ehrengericht, an welchem drei Offiziere theilnahmen zum Duell. Derselbe fand Donnerstag Morgen statt; der junge Mann erhielt eine lebensgefährliche Schußwunde in der Unterleib.

Durch eine Feuerbrunn wurde Rauntags das Telegraphen- und Telephonamt zu Manchester zerstört. Der direkte Verkehr mit London wurde fast ganz unterbrochen.



Fordert-Sollingen spricht sich gegen die strikte Wahlteilnahme aus.

Es entspinnt sich noch eine kurze Debatte über hadische Angelegenheiten.

Bebel wendet sich in seinem Schlusswort gegen die Argumentation Singer und Lebour. Es sei ihm nicht eingefallen, sich über den Erfolg der Wahlteilnahme großen Illusionen hinzugeben.

Die Resolution über die Wahlteilnahme wird angenommen. Die sich desselben bedienenden, schätzten eben die politische Klugheit der sozialdemokratischen Wähler zu gering ein.

Die Resolution über die Wahlteilnahme wird angenommen. Die sich desselben bedienenden, schätzten eben die politische Klugheit der sozialdemokratischen Wähler zu gering ein.

Die Resolution über die Wahlteilnahme wird angenommen. Die sich desselben bedienenden, schätzten eben die politische Klugheit der sozialdemokratischen Wähler zu gering ein.

Die Resolution über die Wahlteilnahme wird angenommen. Die sich desselben bedienenden, schätzten eben die politische Klugheit der sozialdemokratischen Wähler zu gering ein.

Die Resolution über die Wahlteilnahme wird angenommen. Die sich desselben bedienenden, schätzten eben die politische Klugheit der sozialdemokratischen Wähler zu gering ein.

Die Resolution über die Wahlteilnahme wird angenommen. Die sich desselben bedienenden, schätzten eben die politische Klugheit der sozialdemokratischen Wähler zu gering ein.

Die Resolution über die Wahlteilnahme wird angenommen. Die sich desselben bedienenden, schätzten eben die politische Klugheit der sozialdemokratischen Wähler zu gering ein.

Die Resolution über die Wahlteilnahme wird angenommen. Die sich desselben bedienenden, schätzten eben die politische Klugheit der sozialdemokratischen Wähler zu gering ein.

Die Resolution über die Wahlteilnahme wird angenommen. Die sich desselben bedienenden, schätzten eben die politische Klugheit der sozialdemokratischen Wähler zu gering ein.

Die Resolution über die Wahlteilnahme wird angenommen. Die sich desselben bedienenden, schätzten eben die politische Klugheit der sozialdemokratischen Wähler zu gering ein.

Die Resolution über die Wahlteilnahme wird angenommen. Die sich desselben bedienenden, schätzten eben die politische Klugheit der sozialdemokratischen Wähler zu gering ein.

Die Resolution über die Wahlteilnahme wird angenommen. Die sich desselben bedienenden, schätzten eben die politische Klugheit der sozialdemokratischen Wähler zu gering ein.

Die Resolution über die Wahlteilnahme wird angenommen. Die sich desselben bedienenden, schätzten eben die politische Klugheit der sozialdemokratischen Wähler zu gering ein.

Die Resolution über die Wahlteilnahme wird angenommen. Die sich desselben bedienenden, schätzten eben die politische Klugheit der sozialdemokratischen Wähler zu gering ein.

Die Resolution über die Wahlteilnahme wird angenommen. Die sich desselben bedienenden, schätzten eben die politische Klugheit der sozialdemokratischen Wähler zu gering ein.

graphirt nämlich aus Lomberg; In Sachen der Bewegung der Westarbeiter herrscht große Unklarheit, weil einander folgende Versammlungen in verschiedene Richtungen auseinander anulirten.

**Lokales und Provinziales.**

Dresdau, den 24. September 1900.

**Landtagswähler und Wahlmänner!** Eine neue Frechheit hat sich die „Schlesische Zeitung“ erlaubt, indem sie längst widerlegte und abgethane Beschuldigungen in nicht mißzuverstehender Absicht wiederholt.

**Die Stadtverordneten-Versammlung tagt nächsten** Donnerstag, den 27. d. M., Nachmittags 4 Uhr. Außer den nicht erledigten Vorlagen aus früheren Sitzungen stehen folgende neue Vorlagen zur Verhandlung:

Protokolle über die Sitzungen der Armenhaus-Arbeiten-Kommission; Anstellung eines Steuererhebers; Abgabe von städtischem Terrain für das Kaiser Friedrich-Denkmal auf dem Museumsplatz; Verkauf des Grundstücks Band 1 Blatt 49 Nr. 7 Schlegelstr.; Erwerb einer Ackerfläche aus der Freistelle Nr. 17 Weidenhof gegen eine städtische Ackerfläche zu Weidenhof; Anbringung einer Uhr auf dem Thurme der neuen Kirche der lutherischen St. Katharinen-Gemeinde; Anlage einer Niederdruck-Dampfheizung für den Operationsaal im Wenzel Hande'schen Krankenbause; Verpachtung des Weidenhofer Guts; Prolongation des Mietbvertrages um Räumlichkeiten der Viktorialschule; Lieferung des Kohlenbedarfs für den Schlachthof und Viehhof; Mehrausgaben bei der Schlacht- und Viehhofverwaltung pro 1899; Vorlage des Ausschusses I für die Berichtigung verschiedener Ehrenämter; Einrichtung einer Niederdruck-Dampfheizung im Vdrtsengebäude des Schlachthof- und Viehhofes; Herrichtung eines Raumes in der Oberrealschule für physikalischen Unterricht; Gutachten des Ausschusses V über die Einrichtung eines Steinmaterialien-Lagerplatzes; den Bau eines Eisbleiers auf dem Gastwirtschaftsgrundstücke Schwedenstraße in Döblich; den Bau eines Almbviehhalles auf dem Döblicher Guts; und die Bauten auf dem Grundstück der Kaiser-Wilhelm-Schule; Anstellung eines Nachbieneners; Lieferung von Kohlen für das neue Wasserwerk; Umdänderung der Wasser-Anlage am neuen Wasserwerk; Verkauf einer Parzelle von dem Grundstück Band 5 Blatt 301 Nr. 181 des Grundbuches von Pöpelwitz; Bau eines Schuppens hinter der Gasanstalt III behufs Unterbringung der Babacantien während des Winters; Erhöhung einer Brauprämie; Vermittlung einer Substitutions-Anlage für den Verein zur Erziehung blinder Kinder; Mischung von Räumlichkeiten in Gartenstraße 3; Vermittlung des gekamerten städtischen Landbesitzes; Gutachten des Ausschusses II über die Verwendung eines Stadtgegendes für hilfsbedürftige Gewerbetreibende durch die Legat-Kommission; Gutachten des Ausschusses II über die Anlage der Stadts John und Haber, betreffend den Kohlenbedarf für die städtischen Verwaltungen.

**Das Thalia-Theater** hat gestern wieder seine renovierten Räume, die nun einen hellen, freundlichen Eindruck machen, den Volksvorstellungen des sozialdemokratischen Vereins geöffnet.

Wir haben schon vorher auf den lokalen und sittlichen Gehalt des Stückes verwiesen. Die Mutter mit drei erwachsenen Töchtern, die im Ringen um Dasein keinen anderen Gedanken mehr hat, als eben diese Töchter unter die Haube zu bringen und so lösen und sich eine Versorgung zu verschaffen. So kauft auch hier wiederum der Gegensatz zwischen Vorder- und Hinterhaus, zwischen einem reichen Handelsmann und der armen Familie der Steuer-Einnahmeherrin. Er, der seinen Sohn verschachert an die eine Schwester, strebt nur danach, die Arbeitskraft der jüngeren Schwester, die Schneidlingsmächtigen auf Fäden malt, ausnützen zu können. Und die Tendenz des Stückes klingt in den Worten der ergebundenen Mutter aus, mit denen sie dem gelähmten, halbseitigen, erblindeten Handwerker und Fabrikanten klar macht, daß sie, arm und elend, ihr ganzes Denken auf die Versorgung ihrer Kinder richten müsse. Das ist nun mal der Juch der Armuth, daß sie nicht warten kann, bis das Geld zu ihr kommt. — Wie kaum anders zu erwarten, fand die Komödie lebhaften Anklang bei dem ausverkauften Hause. Die Darstellung war vorzüglich. Frau Müllig als Elster gab dieses merkwürdige Gemisch von Leichtsin und Gutmütigkeit in vollendeter Weise. Herr Vogt als Kessler war ein rechter lebensfroher Lebemann, der sich über seine leichten Männen keine Gewissensbisse macht. Frau Konrad war eine reizende Niwe, ihre Leistung stand in künstlerischer Beziehung wohl mit am höchsten.

**Die Dachdecker Schlesiens**, soweit sie organisiert sind, hielten am Sonntag ihren dritten Goutag ab. Derselbe ist beschickt von den Zählstellen Dresden, Liegnitz, Görlitz und Landeshut. Kollege Nentwich leitete die Verhandlungen.

Vor vier Jahren hatten die Dachdecker in Schlesien noch keine Organisation und ihre Lage war eine traurige. Heute befinden sich die Kollegen von vier Städten im Verbande, die Zahl der Filialen werde gewiß bald größer sein, denn es sind mit den Kollegen in Bunzlau, Grünberg, Hirschberg und desgleichen in Katowitz Verbindungen angeknüpft worden, die wahrscheinlich zur Gründung von Zählstellen führen werden. Wer Schlesiens kennt, der wird es verstehen, daß die Agitation eine äußerst schwierige ist und nur mit Ausbeute aller Kräfte etwas zu erreichen ist. Die Hauptfrage bleibe die persönliche Einwirkung und Abhaltung von Versammlungen. Der schriftliche Verkehr bezweckt nicht viel. Schwierigkeit bereite auch die Aufbringung von Geldern. Mit einem Aufwand von 80 Mk. sind vier Filialen ins Leben gerufen worden. Als letztes Mittel zum Ausbau der Organisation schlägt der Redner vor, Agitationskommissionen in den einzelnen Zählstellen zu wählen, die mit einander in Verbindung stehen und dem Goutage über ihre Thätigkeit berichten. Der Goutag nahm diesen Antrag an, und so war mit dem ersten auch der dritte Gegenstand der Tagesordnung erledigt. Es folgt die Berichterstattung der Delegirten. Kollege Nentwich gibt ein Stimmungsbild von den Breslauer Dachdeckern. Die Lage derselben hat sich in letzter Zeit etwas gebessert. Es ist anzunehmen, daß kein Dachdecker am Orte unter 40 Pf. Stundenlohn arbeitet. Interessant ist die Thatsache, daß der Kollege, der nach dem Breslauer Streik in Verurtheilung worden war und den man bei 100 Mk. Strafe in keinem Betriebe anstellen sollte, heute ein gern gesehener Arbeiter ist und 45 bis 46 Pf. Lohn erhält. Kollege Bernhardt-Görlitz gibt an, daß nach der dortigen Lohnbewegung die Löhne zwischen 37 und 42 Pf. schwanken. Die Arbeitszeit in eine 10 1/2 stündige. Der Delegirte von Landeshut, Kollege Weyrich, berichtet, daß dort 30 Pf. Stundenlohn gezahlt würden und daß die Arbeitszeit 11 Stunden beträgt. Jetzt hätten sich die Meister zu einem Zuschlag von 2 Pf. herbeigelassen. Die Verhältnisse in Liegnitz scheinen ungünstig zu sein. Die Löhne differiren zwischen 28 und 35 Pf. Arbeitszeit 1 1/2 Stunden. Die

Delegirten klagen alle über die Interesselosigkeit so vieler Kollegen, die zur Organisation nicht heranzukommen. Kollege Nentwich konnte aus den Berichten doch eine Wendung zum Besseren konstatiren. Immer weiter arbeiten im Kampfe zur Eringung besserer Arbeitsbedingungen. Zum Punkt: Arbeiterschutz verliest der Vorsitzende das an die städtische Hauptpolizeiverwaltung gerichtete Gesuch betreffend die Vornahme von Schutzvorrichtungen auf Bauten. Auf dieses Gesuch ist dem Vorstande schon nach 4 Monaten die Antwort geworden, daß die Verwaltung den Gesuch wünschenswerthe polizeiliche Vorschriften in Aussicht genommen und daß auf städtischen Bauten die Wünsche der Dachdecker im Allgemeinen schon berücksichtigt worden sind. Der Goutag fordert in einer Resolution mehr Schutzbestimmungen und Vorfahrung der Bautenkontrolle unter Mitwirkung von Arbeitern.

Im letzten Jahre sind 128 Dachdecker abgestürzt, von denen sechs ihren Tod fanden. Die letzte Vernehmung galt dem Zinnungsmeister oder besser gesagt, dem Herrn Obermeister Hähndel. Dieser Herr hat auf dem diesjährigen Meister-Verbandsstage eine fulminante Rede gehalten, deren Spitze sich gegen die Organisation und die „bösen Dachdecker-Gesellen“ richtete. Der Vorsitzende widerlegte die Ausführungen des Herrn Hähndel mit großer Geschicklichkeit Satz für Satz. Der Goutag nahm hierzu folgende Resolution einstimmig an:

Der dritte Goutag der schlesischen Dachdecker-Gesellen ist von dem Wohlwollen des Herrn Obermeisters Hähndel nicht in dem Maße überzeugt, als daß die Gesellen die Organisation entsagen könnten. Sie sind vielmehr der Ueberzeugung, daß gegenüber den Ausführungen des Herrn Hähndel auf dem Verbandsstage der Dachdeckermeister sie nur durch eine straffe Organisation ihre bisheriger Ertrugenschaften werden hoch halten können. Der Goutag protestirt im Weiteren energisch gegen die Äußerung des Herrn Hähndel, daß er die Organisation an bleibenden Einfluß auf die Mittelglieder fehlt und zweideutige Elemente in ihren Reihen birgt.

Als Gauvorstand wurde Kollege Nentwich wiedergewählt und Liegnitz als nächster Ort des Goutages bestimmt. Mit einem Hoch auf den Dachdeckerverband schloß der Vorsitzende den dritten Goutag.

**Von der ober-schlesischen Agitation.** Eingeleitet ist wieder einmal ein gegen Genossen Winter hier eingeleitetes Strafverfahren. Durch angebliche Verbreitung der polnisch-sozialistischen Zeitschrift „Carnaria“ aus Krakau, in der ein Artikel prezz z militarism (Fort mit dem Militarismus) erschienen war, sollte Winter den preussischen Kriegsminister, die höheren Offiziere und wer weiß noch wen? beleidigt haben. Zuletzt ist diese Anklage fallen gelassen worden. Interessant war es, daß die die betreffende Nummer der „Carnaria“ enthaltende Sendung uneröffnet auf der Steuerbehörde, wohin sie als Sendung aus dem Auslande gelangte, polizeilich beschlagnahmt wurde, ehe sie abgeholt war. Woher mußte die Weuthener Polizei von der Ankunft einer Postsendung an einen Genossen? Wie gelangte sie zur Kenntniß des gut verschlossenen Inhalts?? Nochmals: im Postverkehr mit ober-schlesischen Genossen ist Vorsicht nöthig!

**Preussische Klassenlotterie.** Die Erneuerungslosse zur vierten Klasse 203. Lotterie sind in der Zeit vom 21. Sept. bis 18. Oktober einzulösen. Die Ausgabe der ausstehenden Freilosse erfolgt vom 29. September ab. Kauflosse sind nicht vorhanden. Die zwanzigtägige Gewinnziehung beginnt am 20. Oktober d. J. — Wegen Erhöhung der Reichsstempelsteuer von 10 auf 20 Prozent kostet, wie schon berichtet, von 204. Lotterie an jedes ganze Loos 48 Mk., das Viertelst 12 Mk. und das Zehntelst 4 Mk. 80 Pf. Dagegen wird der niedrigste Gewinn in der 2. Klasse von 110 auf 120 Mk., in der 3. Klasse von 160 auf 178 Mk. und in der 4. Klasse von 220 auf 236 Mk. erhöht und der Staatsabzug von 15 1/2 auf 15 Prozent herabgesetzt. In Fortfall kommt ferner bei Freiloslen die bisher für die Freikasse zu zahlende Schreibgebühr und Stempelabgabe.

**Volksvorstellungen im Thalia-Theater.** Als zweite Vorstellung der laufenden Serie wird das Blumthaus des hiesigen Lustspiel „Die Orientreise“ am Dienstag für Gruppe A am Freitag für Gruppe B gegeben. — Billets für Gruppe B sind auch in der „Volkswacht“-Expedition zu haben.

**Großfeuer.** Am Sonnabend Abend gegen 10 Uhr war das Fahrtrugmännlein Barischstraße 15 der Hauptgasse einer bedeutenden Brandkatastrophe. In den Räumen der Baufirma Schramm Nachf. (Joh. Sternberg u. Bergheimer) brach auf bisher unermittelte Weise ein Feuer aus, das an den bedeutenden Holzvorräthen und Sitzspähnen reiche Nahrung fand. In ganz kurzer Zeit waren die vier aneinander gelegten, an die Winstag genutzten Werkstätten mit ihren werthvollen Maschinen ein Raub der Flammen geworden. Die Feuerwehr, welche mit allen Dampfkräften und der sonst irgend verfügbaren Geräthen und Mannschaften von allen Seiten herbeigerufen worden war, stand dem eigentlichen Brandherd fast machtlos gegenüber und mußte ihr Augenmerk hauptsächlich darauf richten, die anderen auf dem Grundstück befindlichen Tischlereiwerkstätten und Fabriken, sowie die angrenzenden Wohngebäude zu schützen, die erheblich durch Feuerer gefährdet waren. Gegen 1 1/2 Uhr war die große Gefahr beseitigt und es konnten die Abschlingarbeiten begonnen werden, welche die Feuerwehre noch längere Zeit in Anspruch nahmen. Trotzdem, soweit uns bekannt, die Betroffenen Firmen vertheilt ist, dürfte ihr aus dem Brandunglück ein recht betrüblicher Schaden erwachsen, da die zahlreich vorliegende Aufträge nicht erledigt werden können. Die Brandstätte war von Tausenden von Zuschauern umstellt, welche der ungeheuren Feuererscheinung aus allen Theilen der Stadt herbeigelockt hatte.

**Alarmierung der Feuerwehre.** Am 22. d. M., Nachmittags bald nach 4 Uhr wurde in einem Lagerstall des Hauses Jockburgstraße 15 durch einen Lebling ein brennendes Streichholz gelöscht weggeworfen, wobei Volkmersmaterial in Brand gerieth. Die herbeigerufenen Feuerwehre löschte mit einigen Eimern Wasser.

**Unfälle.** Ein Wasserleitungsbaumeister erlitt bei Explosion einer Lampe schwere Brandwunden im Gesicht und an den Händen. — Ein Bäcker trug bei einem Sturz einen Armbruch davon. — Die Bruchstücke fanden im Krankenhaus der Samaritaner Brüder Aufnahme.

**Die Schulbücher** eines Mädchens, das seit Freitag vermißt wurde, sind bei Betty am Dreyer gefunden worden. Es scheint also, daß die Befürchtungen der Eltern, das Mädchen habe sich das Leben genommen, sich bestätigten. Borzüge aus der Schule sollen den Anlaß dazu gegeben haben.

**Zur Retrospektiv.** Am 30. August ist auf Zedliger Terrain ein Mann erhängt aufgefunden worden, dessen Identität noch nicht hat festgestellt werden können. Der Mann hatte dunkelblondes Haar, rüchlichen Schnurr- und Badenbart und war mit dunkelbraunem Jacket und Hose, blaueschwarzer Tuchweste, Mütze, rothfarbtem Leinenhemd, grauen Schuhen und Samischen bekleidet. Angaben zur Retrospektiv des Mannes sind im Zimmer 61 des Polizeipräsidiums zu machen.

**Vermißt** wird seit dem 18. d. Mts. der Arbeiterbruder August Danke, Sohn eines in Döblich wohnenden Arbeiters. Er ist 14 Jahre alt, mittelgroß und ist mit grauem Jacket und Hofschwarzer Weste und weisem Strohhut mit grünem Band bekleidet. — Der 36 Jahre alte Kaufmann Richard Wiekler, Klosterstraße 37, wird seit dem 15. d. Mts. vermißt. Er trug bei seinem Wegzug einen schwarzen Rodanjug und schwarzen Hut.

**Arbeiterbewegung.**

Die Berliner Gewerbegerichtswahlen haben gestern Abend. Ueber das Resultat theilt der „Vorwärts“ mit: In 10 Wahlbezirken, in denen heute die Wähler der Arbeiter wählen waren, ging überall die sozialdemokratische Liste durch. Sozialdemokratische Arbeitgeber wurden gewählt in 34. und 46. Wahlbezirk, während im 37. und 40. Wahlbezirk die Arbeitgeber siegte und im 31. Bezirk eine Stichwahl stattgefunden hat.

Der Hamburger Friedensschluß, den wir arbeiten, scheint nicht ohne Weiterungen realisiren zu lassen. Man



Standesamtliche Nachrichten.

Vom 20. September.

Heiraths-Ankündigungen. II. Arbeiter... Hildebrand, geb. Hildebrand, kath., Friedr. Karlsruher Str. 5.

Vom 21. September.

Heiraths-Ankündigungen. I. Ruttger... Geburten. III. Haushälter Friedrich Reichelt, ev., S. Arbeiter August Bierel, ev., L. Arbeiter Karl Pamiotta, ev., S. Arbeiter Heinrich Schülze, ev., L. IV. Stellmacher Anton... Todesfälle. I. Ruth, L. des Schneidermeisters... II. Arbeiter Franz Schönig, 71 J. — Kraft, ev., Arbeiter Wilhelm Otto 4 M. — Feiler Nikolaus Grindler, ev., Helene, L. des Arbeiters Josef Sorge, 2 J. — Buchhalter... Heiraths-Ankündigungen. II. Ruttger... Geburten. I. Haushälter Friedrich Reichelt, ev., S. Arbeiter August Bierel, ev., L. Arbeiter Karl Pamiotta, ev., S. Arbeiter Heinrich Schülze, ev., L. IV. Stellmacher Anton... Todesfälle. I. Ruth, L. des Schneidermeisters... II. Arbeiter Franz Schönig, 71 J. — Kraft, ev., Arbeiter Wilhelm Otto 4 M. — Feiler Nikolaus Grindler, ev., Helene, L. des Arbeiters Josef Sorge, 2 J. — Buchhalter... Heiraths-Ankündigungen. II. Ruttger... Geburten. I. Haushälter Friedrich Reichelt, ev., S. Arbeiter August Bierel, ev., L. Arbeiter Karl Pamiotta, ev., S. Arbeiter Heinrich Schülze, ev., L. IV. Stellmacher Anton... Todesfälle. I. Ruth, L. des Schneidermeisters... II. Arbeiter Franz Schönig, 71 J. — Kraft, ev., Arbeiter Wilhelm Otto 4 M. — Feiler Nikolaus Grindler, ev., Helene, L. des Arbeiters Josef Sorge, 2 J. — Buchhalter...

Aufentreibung im Hof. Am 20. d. Mts., Abends... Auf der Wilhelmstraße. Am 18. d. Mts. ist einweber auf dem Wege von Wilhelmshafen nach dem Zoologischen Garten... Hebräischer Diebstahl. In der Nacht zum 22. d. M. wurde einem Kaufmann aus Alfeld, Bogtland, in einem hübschen Hause... Einbruch. Am 20. d. M., Mittags, erschien in der Wohnung eines Fleischmeisters auf der Klosterstraße ein Mann... Polizeiliche Meldungen. In das Polizeigebäude sind am 21. d. Mts. 42 Personen eingeliefert.

heffen Ehefrau in Weilig verhaftet und in das Amtsgerichts-gefängnis zu Sprottau eingeliefert. Scheidung soll sein Bestgehens angehend, auch die Drohbriefe selbst geschrieben haben. Krawalle, 21. September. Der spanische Schaggraber... Revue. Der 10. Jahrestag... Aus der Provinz Posen. Krawalle, 19. September. Der hiesigen Polizeibehörde ist es gelungen, den Meisterröcher, der in der Nacht vom Sonntag zum Montag den Krawallekühler... Klapp-Bettstellen. Waschische. Herx & Ehrlich. Frauenfrage und Sozialdemokratie. Lily Braun-Gizycki.

Hannan, 21. September. Eine kaum glaubliche Noth bei der nach dem hiesigen Stadtblatt kürzlich in Lobdenau... Götting, 21. September. Ein schwerer Unfall ereignete sich vor einigen Tagen in Scherbe bei Bremberg. Als die Frau eines dortigen Einwohners ihrem Manne eine geladene Leihwaffe... Werdorf, 21. September. Ein schwerer Unfall ereignete sich gestern früh bald nach 6 Uhr bei Arbeiten an der Eisenbahnbrücke bei Werdorf. Es überge das Gerüst ein und fielen hierbei sieben Personen in die Tiefe... Lüben, 20. September. Ein Unfall ereignete sich am Sonntag den 17. d. Mts. in Lüben... Gertrud, 21. September. Verhaftung. Unter dem Verdacht des schweren Diebstahls der Prämienliste wurde, nach dem „Sch. Städtl.“, der 29-jährige Hansmann Schabel und...

Reueste Nachrichten. Zum Berliner Arbeiterverein. In der Versammlung der Arbeiter und Arbeiterinnen am Montag, den 18. d. Mts., wurde eine Einigung auf Grundlage der Beschlüsse der Leipziger Konferenz erzielt. Der internationale Sozialistenkongress trat Sonntag Vormittag in Paris zusammen und wählte Jaurès (unabhängiger Sozialist) zu seinem Präsidenten.

Stadt-Theater. Montag: „Die Medea“. Dienstag: „Die Zehnplöcker“. Liebe-Theater. Montag: „Die Fiedermans“. Dienstag: „Die deutschen Kleinbürger“. Zeltgarten. Größung der Winter-Saison. 14 nur allerbeste Special-Kummern. Oscar Fürst, Man de Wirth etc. etc. Im Zettel: „Die Sprammeln“.

Kinderwagen werden einzeln auf Abzahlung bei einer Anzahl von 5 Mark u. einer wöchentl. Anzahl v. 1 Mk. an abgegeben. S. Osswald, Schatzstr. 74, I.

Klapp-Bettstellen. Waschische. Herx & Ehrlich. Frauenfrage und Sozialdemokratie. Lily Braun-Gizycki. Preis 20 Pfg.

Polster-Berg, Jul. Moritz, Seiler, Heister, 44, Kupferhammerstraße 44. Die Rechte und Pflichten des Wähler's nach dem neuen Bürgl. Gesetzbuch...

5 Pf. Cigara-Cigaren, prachvolle Qualitäten, vorzüglich in Brand und Geich... 100 Stk. 2 Mk., 250 Stk., 3 Mk., bis 5 empfielt gegen Nachnahme... Cigaren-Fabrik E. Lampke, vorm. A. Kirsch... Paul Heidenreich Bismarckstraße Nr. 23 Sarg-Magazin. Acelle Bedienung. - Billigste Preise!